

Rollenspiel: Eroberung und Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents / USA, Vertreibung und Ermordung der indianischen Bevölkerung von Beat Witschi

Arbeit auf der Grundlage von Hardegger, Bolliger, Ehrler, Kläy, Stettler: Das Werden der modernen Schweiz, Band 1, Luzern und Basel 1986 und Schmid: Fragen an die Geschichte, Bd.3, S. Schelbert Leo: Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte, Zürich 1976, Schelbert Leo, Rappolt Hedwig: Alles ist ganz anders hier, Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten, Olten und Freiburg i.Br. 1977, Müller Heinz, Schär Peter, Wymann Christian: Auswanderung aus der Schweiz nach Nordamerika im 19. Jahrhundert, Kurs der Zentralstelle für Lehrerfortbildung des Kantons Bern, Bern 1986.

Vorbemerkung: Fast niemand wird im Normalunterricht ein solch umfangreiches Spiel spielen können. Es versteht sich, dass die Lehrpersonen jede Station oder wenige Stationenfolgen als Ausschnitt spielen lassen können. Es ist auch denkbar, dass nur Anregungen für das Verfassen bestimmter Texte oder den Vortrag bzw. das Vorspielen bestimmter Sprachhandlungen aufgegriffen werden. Das können übrigens durchaus auch Lernkontrollen sein.

1. Situationsbeschreibung

Konstruktion von Familien um 1855 (nach 8.32, 8.41) an einem grösseren Industrieort: Basel, Uster / Aathal, Biel, Langenthal usw.: Unterschiedliche Familiengrössen und unterschiedliche Berufe je nach Ort (z.B. 7.07, 7.78). Erarbeitung der Situation des betreffenden (Industrie-)Ortes durch die Rollenträgerinnen und -träger.

Familie 1: Flickschuster und Putzerin, 5 Kinder

Familie 2: Zigarrensortierer und Schneiderin (zu Hause), 5 Kinder

Familie 3: Zigarrenmacher und Wickelmacherin, 4 Kinder

Familie 4: Schneidergeselle und nichterwerbstätige Ehefrau, 1 Kind

Familie 5: Maurergeselle und Näherin (zu Hause), 4 Kinder

Familie 6: Musterzeichner in einer Stickereifabrik, 3 Kinder

Beschreibung der individuellen Wohnverhältnisse, Vorsorge und des Gesundheitszustandes nach 8.32, 8.41

Ebenfalls möglich, vor allem, wenn das Spiel in einen früheren Zeitraum verlegt wird: Familie(n) aus einem agrarischen Dorf (nach 7.15 - 7.27) Knechte und Mägde, Tauner, kleine Pächter (7.32 - 7.34, 7.37), die vor dem endgültigen Verlust der Existenz stehen, weil der Landwirtschaftsbetrieb erneuert und rationalisiert wird (7.41 - 7.54, 7.55, 7.56, 7.57, 7.60) bzw. weil der Grundeigentümer das Pachtland infolge Mehrbedarfs an Landwirtschaftsland beansprucht, weil das Allmendland verschwindet (7.39, 7.40), weil die Landwirtschaft kapitalaufwendiger wird.

Oder: Familien mit Grundbesitz und/oder Vermögen, die sich von einer Auswanderung eine Verbesserung ihrer an sich günstigen ökonomischen Situation versprechen (Müller/Schär/Wymann 1.4.2).

Oder: politische Flüchtlinge (Schmid T11, S. 120)

Oder: Religionsflüchtlinge (Müller/Schär/Wymann 1.4.1.4)

Oder: «Abenteurer» in der Art von Johann August Sutter von Burgdorf.

Denkbar sind immer Kombinationen, wenngleich dafür zu sorgen ist, dass die Fälle exemplarisch bleiben, für die Schülerinnen und Schüler überschaubar und typisierbar.

Berechnung der Ausgaben und Einnahmenanteile am Einkommen nach 8.32,
 Preise und Preisentwicklung nach 8.30, 8.31
 Löhne und Lohnentwicklung nach 8.07, 8.29, 8.31
 Beschreibung der Konjunkturverhältnisse und Entwicklung der Branchen: 7.85,
 7.87, 7.92 - 7.94 Textilindustrie, 7.96 Textilexport), 7.97, 7.98, 7.101, 7.103 -
 7.105 (Maschinen- und Uhrenindustrie), 7.106, 7.107 (Chemische Industrie),
 7.108 - 7.111 (Nahrungsmittelindustrie)
 Beschreibung der Wohnverhältnisse an Industriorten: 7.79, 8.45, 9.16, 9.17
 Beschreibung der Ernährung nach 8.43 - 8.39
 Beschreibung der Arbeitsorte: 7.78, 7.81, 7.89 - 7.91, 8.01
 Beschreibung der Arbeitsverhältnisse: 8.02, 8.03, 8.11, 8.12 - 8.19
 Beschreibung der Familiensituation: 8.10, 8.51 - 8.54
 Beschreibung des Gesundheitszustandes: 8.28, 8.45 - 8.50

2. Rollenbeschreibungen / Entscheidungs- und Handlungsträger (Personen, Organisationen, Institutionen)

Figuren: Erwachsene: Herkunft vom Land, aus der Landwirtschaft oder als Nachkommen eines Heimarbeiters aus einer Landschaft, Nachkommen von Industriearbeitern je nach Unterrichtszielsetzung und Absicht für die Darstellung der Wanderungsform (Schelbert S. 32).

Die Geburt so wählen, dass die Zeit der Auswanderung in eine Auswanderungswelle fällt (10.09, 10.12, 10.14, 10.16, Schmid B10 S. 121). Das Milieu, Die Herkunft so wählen, dass die Wanderungsform klar ist. Wohnort(e), allenfalls Wohnortwechsel entsprechend der Erwerbsarbeit bzw. Arbeitslosigkeit des Vaters, allenfalls der Mutter, Schulbildung (siehe dazu für die Industriearbeiter das Spiel Industrialisierung Schweiz, Schmid T11 S.120, T32 S.211). Familiengröße festlegen, besonders die Kinderzahl und das Alter der Kinder, allenfalls weitere von der Familie getragene Familienmitglieder (z.B. Grosselternanteile). Eintritt in den Erwerbsarbeitsprozess je nach Ort und sozialem Status der Familie. Allenfalls Eintritt in die Politik. Erfolge bzw. Misserfolge im Erwerbsarbeitsprozess bzw. in der Berufslaufbahn. Gesundheitlicher Zustand der Familienmitglieder (man sollte hier den Rollenträgern nicht schon eine zu dramatische Situation konstruieren, damit die Auswanderung nicht schon an ihren Voraussetzungen scheitert). Lebens- und Arbeitsbedingungen der Familie. Konstruktion der möglichen Druck- und Sorgfaktoren, die dann zum Auswanderungsmotiv werden.

Variante: Familie mit gewissem Grundbesitz, ohne hohes soziales Ansehen, mit der Prognose des sozialen Abstiegs infolge der Veränderung durch die Industrialisierung (Verdrängung vom Land), genügende Ausbildung als Bauern.

Variante: „Abenteurer«-Existenz im Sinne Johann August Sutters („General Sutter») von Burgdorf: Respektable soziale Stellung und ökonomische Sicherheit. Übliche Grossfamilie. Gerät in den Konkurs mit einem eigenen Geschäft. Flucht vor den Gläubigern. Flucht vorerst ohne Familie, dann Nachzug der Familie, wenn der Flüchtige die ökonomische Situation für gesichert genug hält. Teilweise sollten die Familien Kontakte in die USA über Verwandte oder Bekannte haben, die bereits ausgewandert sind und in den USA Fuss gefasst haben. Eine Familie kann starke religiöse Neigungen haben, z.B. noch aus der Elterngeneration Bindungen an eine Täufergemeinde. Man sollte bei diesem Spiel für die Mehrzahl der Familien einen Kontakt in die USA und Wahl des Zielortes vorsehen, damit das Erlebnis der Einwanderung in die USA überhaupt

möglich wird. All das, was die Einwanderungen zum Scheitern gebracht hat, sollte die Spielleitung für die Figuren der Umwelt der Rollträgerfiguren übernehmen. Dies nicht nur für die Darstellung jener Schicksale, deren Wanderung gescheitert ist, sondern auch zum Herstellen der Differenzen unter den verschiedenen Wanderungsformen und Auswanderertypen und ihrem Verhalten.

Organisationen: Auswanderungsagentur (10.04,10.18),
Schiffahrtsunternehmerin, allgemein Transportunternehmungen (10.24,),
Auswanderungsgesellschaft (10.22,)

Institutionen: Heimatgemeinden und Behörden des Heimatlandes (10.10 - 10.12), Konsulate, Botschaften des Heimatlandes, Behörden des Einwanderungslandes

3. Spielregeln

Die Spielleitung stellt die Informationen zur Verfügung, je nach Unterrichtszielsetzung entweder durch Erzählung, Schilderung und Bericht im Sinn der Errichtung der Lebenswelt der Figuren, als Darstellung der eintretenden Ereignisse zur Provozierung von Entscheidungen der Familien oder in gleicher Weise zur Bereitstellung der Materialien, der zusätzlichen Informationen, die die Mitspielenden brauchen. Alle Figuren der Lebenswelt übernimmt die Spielleitung, die Spielenden sollen also nicht zeitweilig in andere Rollen schlüpfen müssen. Je nach Rollenverhalten der Schülerinnen und Schüler gestaltet sie die Spielwelt so, dass sich den Spielenden ein günstiges Modell der damaligen Realitäten vermittelt.

Die Mitspielenden sollen sich innerhalb der vermittelten Lebenswelt ihrer Figuren so angemessen verhalten, wie es die Darstellung der Lebenswelt und die Möglichkeit ihrer Einfühlung zulassen. Kontakte und Kommunikation zwischen Leitung und Spielenden sowie unter den Spielenden sollen also bezogen auf die Situation der Figuren, die gespielt werden, dauernd stattfinden. Zur Verfügung stehende Zeit und Unterrichtszielsetzung entscheiden über die Form der Kommunikation zwischen Spielleitung und Spielenden. Sie kann mündlich oder schriftlich erfolgen, nicht alle Arbeitsschritte müssen immer dokumentiert sein, wenn die Voraussetzungen zur Anschauung gegeben sind. Es ist denkbar, einen bestimmten Schritt, eine Station, eine Entscheidung als Lernkontrolle durchzuführen und in der üblichen Praxis zu beurteilen. Die Kommunikation unter den Familien, z.B. um sich gegenseitig zu helfen ist nicht vorgesehen, da es sich ja um Modellfälle handelt, aber selbstverständlich denkbar.

Einer Familie sollte das Erreichen des Auswanderungsziels im Innern der USA nur gelingen, wenn dies ökonomisch möglich ist. Wenn die Familie also bei einer ordentlichen Agentur alles bezahlt hat oder fortlaufend bezahlen kann, wenn sie von einem eigenen Kundschafter am Hafen in den USA abgeholt und begleitet wird oder wenn sie von früher Ausgewanderten, die sich erfolgreich haben niederlassen können, ebenfalls am Zielhafen abgeholt und begleitet wird. Sonst soll die Familie so lange dies wahrscheinlich ist, sich in den USA halten können, vielleicht auch über den Zielhafen in den USA hinauskommen, aber eine erfolgreiche Niederlassung im Innern der USA soll dauerhaft nicht gelingen.

Die Darstellungen der Lebenswelt durch die Spielleitung ist verbindlich und unabänderbar. Die Spielleitung soll allerdings flexibel auf die Bedürfnisse der Spielenden reagieren, vor allem etwa dann, wenn eine (Fehl-)Entscheidung der Spielenden das vorzeitige Ende der Wanderung oder gar den Tod ihrer Figuren herbeiführen würde und das Spiel für eine Gruppe beendet wäre. Anordnungen

der Spielleitung sind verbindlich, sie sollen aber immer als Auflagen gestaltet werden, die die Lebenswelt bietet und nicht in abstrakten Regelformulierungen bestehen. Bei unvorhergesehenen Situationen soll immer die Spielleitung konsultiert werden, so etwa, dass Entscheide bei der einen Gruppe von Spielenden auch bei anderen Geltung haben, das nicht nur im Sinn der Spielgerechtigkeit, sondern auch der Spielübersicht.

Die Metareflexion erfolgt sinnvollerweise so wie bei allen projektartigen Unterrichtsvorhaben: Sie betrifft nicht nur das Erarbeiten von Einsichten für den Lerngegenstand aus dem Spiel, sondern auch das Verhalten der Spielenden gegenüber ihren Figuren, und der Spielenden als solche untereinander.

Spiele dieser Art erfordern nur die normale Ausrüstung der Teilnehmenden, wie sie sonst auch üblich ist. Sie bieten aber vielfache Möglichkeiten zur Herstellung von Materialien, die später verwendet werden können (Zeichnungen der Figuren, Karten der Transportwege, Pläne der Schiffe, Skizzen oder Beschreibungen der Orte und Menschen, denen die Auswanderer begegnen etc.).

4. Handlungsauffordernde Problemstellung

Naheliegender ist es, das Spiel Besiedlung der USA aus dem Spiel Industrialisierung heraus zu entwickeln. Nun beginnt selbstverständlich die Eroberung Nordamerikas durch die Weissen gegen die indianische Urbevölkerung und die Deportation der Schwarzen nach Nordamerika wesentlich früher. Davon, was zur Darstellung kommen soll, ist also abhängig zu machen, wann wir mit dem Spiel einsetzen. Sicher ist, dass das, was im Spiel „Industrialisierung“ als Struktur angelegt ist, für das vorliegende Spiel gelten kann. Wenn das Spiel dann übergeht in den eigentlichen Auswanderungsvorgang, gelten wie immer die Beurteilungen der Spielleitung für die Konstituierung der Lebenswelt und damit für die Entscheide der Figuren. Denkbar ist, dass wie im Spiel um die Ernährung der Familien im Spiel „Industrialisierung“ nach wie vor über das Einkommen und die Ersparnisse der Figuren gelenkt wird, dann müsste aber den Schülerinnen und Schülern eine Berechnungsgrundlage für alle für die Wanderung und während zur Verfügung gestellt werden. Das ist insbesondere für Wanderungsvorgänge im 18. oder sogar 17. Jahrhundert ausserordentlich schwierig. Diese Arbeit kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Für frühe Wanderungen sollte man wohl statt über das Ökonomische wie gewöhnlich über das Schildern und Berichten durch die Spielleitung Entscheide der Schülerinnen und Schüler für ihre Figuren herbeiführen bzw. über die Arbeit der Auszubildenden an den Quellen und Materialien.

5. Spielziele

Die Spielziele richten sich selbstverständlich je nach Zeit und Form der Wanderung sowie nach Auswanderertyp.

- Menschenwürdige Reise- und Lebensbedingungen,
- das Vermeiden von Armut, Hunger, Not, Elend und sozialer Ächtung,
- die Erhaltung der Arbeitskraft und der Gesundheit der Wandernden und Siedler und der von ihnen Abhängigen,
- eine erträgliche Wohnsituation (genügend Platz und ausreichende hygienische Bedingungen),
- die Erhaltung der Familie,
- Schulbildung für die eigenen Kinder, d.h. Vermeidung einer Situation, die ein Einkommen aus Kinderarbeit nötig machen würde,

- Berufsausbildung für die Kinder,
- menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen nach der Niederlassung im fremden Land können wohl allemal als Ziele gelten. Aber auch
- berufliche Verbesserung im Sinn der übrigen Zielsetzungen,
- politische Partizipation,
- Absicherung gegen Krankheit, Unfall und Tod,
- Absicherung gegen Arbeitslosigkeit,
- Absicherung einer menschenwürdigen Existenz im Alter bzw. nach Aufgabe der Erwerbsarbeit,
- Streben nach Verminderung des Gesamtrisikos durch Solidarität mit den anderen Gleichgestellten in politischen und solidarischen Verbindungen und Eingehen entsprechender Bindungen und Mittragen von Konsequenzen aus diesem Engagement,
- Lösung der individuellen sozialen und politischen Probleme durch den Entschluss zur Etablierung in den USA, damit sich die Familiensituation im Sinn der genannten Zielsetzungen verbessern kann, sind zu nennen. Darüber hinaus können Auswanderer, die aus günstigen Bedingungen heraus emigrieren, weiter gefasste Zielsetzungen haben:
- Verbesserung der ökonomischen Existenz als Grossgrundbesitzer oder Unternehmer,
- politische Karriere,
- Macht und Verfügungsgewalt über andere Menschen,
- wissenschaftlicher oder anderer akademischer Erfolg,
- Verwirklichung einer religiös oder sonstwie weltanschaulich oder utopisch begründeten Existenz.
- Abenteuerlust oder was man damit verwechselt hat etwa bei den Goldgräbern, Jägern, Trappern und Fallenstellern, bei Soldaten u.ä. Existenzen, sollte

Diese Ziele sind bei jeder Station zu überprüfen und im Sinne eines Figuren- und / oder Familienprofils festzuhalten:

Wohnen, Hygiene, Ernährung, Gesundheit, Erhaltung der Arbeitskraft, Arbeitsbedingungen, Lohn, Ersparnisse, Möglichkeiten zu beruflicher Verbesserung, Absicherung gegen Krankheit, Unfall, Tod, Arbeitslosigkeit, Existenz im Alter bzw. nach Aufgabe der Erwerbsarbeit, Möglichkeiten zur politischen Partizipation, politische und gewerkschaftlichen und andere solidarische Verbindungen, zwischenmenschliche Kontakte, Anzahl Kinder, Anzahl unterstützter Familienangehöriger. Beruflicher, ökonomischer, sozialer, politischer Erfolg oder Misserfolg.

Verbesserungen der Lebenssituation stellen sich nur ein, wenn ein Erwerbs- oder sonstiges Einkommen (z.B. Einkommen aus einer Grundrente, Kapitaleinkommen oder Hilfe in einer Solidargemeinschaft) das zulässt! Das Spiel sollte so geführt werden, dass die Familien mindestens ein Siedlungsziel erreichen (das kann auch nur die Niederlassung am Ort des Zielhafens sein) und mindestens solange in Nordamerika bleiben können, bis sie genügend Erfahrungen mit dem neuen Land haben, dass ihnen ein allfälliger Rückwanderungsentscheid nicht bloss von den äusseren Umständen (materielle Not) aufgedrängt wird.

6. Anzahl Spielrunden / Spielphasen / Spielverlauf

- a. **Kontakt mit Informationen zur Auswanderung:** Die gewählten Druck- oder

Sorgfaktoren führen ab 1855 zum Entscheid, sich über die Möglichkeiten und Grenzen der Auswanderung zu kümmern.

Die Familie oder eine Einzelperson hört auf verschiedenen Wegen von der Möglichkeit zum Auswandern: Sie hat Kontakt mit Bekannten, die selber ausgewandert sind und zur Auswanderung ermuntern oder davor warnen (10.01 - 10.06, 10.19, 10.25, 10.26, Müller / Schär / Wymann 1.4.1). Sie hat Kontakt mit Bekannten, die selber die Auswanderung erwägen (10.21). Sie erhält einen Prospekt einer Auswanderungsagentur (10.18, 10.22, 10.23, Müller / Schär / Wymann 2.1.2.2.). Sie wird von ihrer Gemeinde, der sie als Fürsorgefall zur Last fällt, zur Auswanderung gedrängt und mit Finanzierungsversprechen gelockt (10.10 - 10.13). Sie wird von Geschäftemachern, die eine Notsituation ausnützen (Schwangerschaft, Schulden usw.) auf die Möglichkeit der Auswanderung aufmerksam gemacht. Sie ist in der Lage, mit eigenen Mitteln die Situation im neuen Land zu erkunden, z.B. indem sie ein Familienmitglied (einen erwachsenen Sohn oder den Vater). Sie erhält Kenntnis von behördlichen Berichten über Kolonisierungsvorhaben (z.B. über Konsularberichte).

Denkbar sind Gespräche mit Gemeindevertretern, Repräsentanten der Agentur, anderen Auswanderungswilligen, die Lektüre von Briefen Ausgewanderter, Agenturprospekten, Nachrichten in Journalen, allenfalls Warnungen einzelner kantonaler Behörden (Auswanderungsgesetze), Nachrichten / Briefe von Kundschaftern, Lektüre von Konsularberichten. Reizvoll wäre eine Sitzung des Gemeinderates, in der von den Massnahmen gegen die Armut gesprochen wird (10.10).

- b. **Planung der Auswanderung:** Zwischen 1855 - 60 wird die Familie bzw. die Einzelperson schliesslich auswandern. Die Erwachsenen setzen sich mit der Zukunft auseinander (Schelbert S.33 - 60, 95 - 105, 260, Müller / Schär / Wymann 2.1.1.3, 2.1.3.). Sie diskutieren die Frage, ob sie wirklich auswandern sollen. Was erwarten sie? Was hoffen sie? Was befürchten sie? Was können sie über das Unternehmen Auswanderung in Erfahrung bringen (Vor allem Schelbert / Rappolt ab S. 149, Schelbert ab S. 315)? Was für Vorstellungen von ihrer Zukunft haben sie: Die Reise, die Etappen, das neue Land ? (10.17 - 10.24) Wer organisiert die Reise (Müller / Schär / Wymann 2.1.3.)? Welche Schritte müssen sie unternehmen? Soll die Familie, die Einzelperson allein oder in einer Gruppe reisen? Wie ist ihr Umgang mit den Behörden, welche Genehmigungen, Papiere, Abmachungen braucht es (Müller / Schär / Wymann 2.1.4.1)? Gibt es behördliche Regelungen der Auswanderung? Wie reagiert ihre Umgebung (Verwandte, Bekannte, Behörden, der Pfarrer, Gläubiger, Geliebte, Glaubensgenossen usw.) auf ihren Entscheid? Wie verläuft die Zeit vom Auswanderungsentscheid bis zum Beginn der Reise? Was kann die Familie, was die einzelreisende Person mitnehmen, was muss sie zurücklassen? Wie soll sie mit Zurückgelassenem verfahren? Denken die Auswanderungswilligen an ein Scheitern ihrer Wanderung und an eine Rückkehr? Plant sie den Schritt einer möglichen Rückkehr? Wie verhält es sich mit dem schweizerischen Bürgerrecht? Wie finanziert die Familie oder Einzelperson ihre Auswanderung? Verschuldet sie sich, z.B. bei einem künftigen Arbeitgeber in den USA mit der Verpflichtung, die von ihm bezahlten Kosten der Auswanderung abzarbeiten? Erhält sie Geld von der Gemeinde, von einem Arbeitgeber (Auszahlung der Kranken-, Unfall-, Sterbekasse o.ä.), damit die Auswanderung oder ein Teil davon finanziert werden kann? Ist die Familie oder Einzelperson in der Lage, die Auswanderung selber zu finanzieren?

Hier können Briefe von Auswanderern gelesen und diskutiert werden. Gespräche mit Arbeitskollegen, mit den Behördevertretern, dem Arbeitgeber, Bekannten, einem

Vertreter der Auswandereragentur und in der Familie selbst finden statt.

- c. **Die Reise zum Schiffshafen:** Was bedeutet den einzelnen der Abschied aus der vertrauten Umgebung, der Abschied von Eltern Grosseltern, Bekannten, Kollegen (Schelbert S.272 ff.)? Reist die Familie allein oder mit anderen zusammen? Wenn eine Wahl besteht, welche Reiseroute wird gewählt, weshalb? Welches sind Etappen, Stationen der Reise (10.18, 10.19, Schelbert S. 62 - 72, 86f., 105 - 110, 277ff.)? Welche Verkehrsmittel stehen zur Verfügung (11.01, 11.02, 11.04, 11.05, 11.13, 11.17, 11.18, 11.20, 11.31, Schelbert S. 62 - 72, 91f., Müller / Schär / Wymann 2.2.2.)? Welche Probleme, Beschwerden stellen sich, welche Gefahren drohen? Wie lange dauert die Reise? Wo wird übernachtet? Wie verpflegt man sich? Wie orientiert sich die Familie auf der Reise? Wie ergeht es den Erwachsenen und den Kindern, auf der Reise?

Es empfiehlt sich von Anfang an, verschiedene Reiserouten zu verfolgen, mindestens aber eine in den Norden und in den Süden (Le Håvre, Amsterdam oder Genua, Livorno, Marseille).

Wie ergeht es den Auswandernden am Ort des Schiffshafens? Wie lange sind sie dort? Wieviel Geld haben sie bisher verbraucht? Wie ist ihr Zustand? (Müller / Schär / Wymann 2.3.1.1.)

Gut geeignet sind Briefe, die die Auswanderer von den verschiedenen Stationen an ihre Verwandten schreiben. Schreibkundige Erwachsene können ein Tagebuch führen. Reklamationsschreiben an die Agentur sind denkbar. Den Erwachsenen wird klar, dass Auswanderung für die Agentur ein Geschäft ist und dass Agenturen keine sozialen Institutionen sondern kapitalistische Unternehmen sind.

- d. **Die Schiffsreise:** Nach der Zeit in der Hafenstadt läuft das Schiff aus. Je nach Witterung und Qualität des Schiffes und der Besatzung dauert die Reise 15 Tage bis 4 Wochen (10.20, Schelbert S. 72 - 85, 277ff., Schelbert / Rappolt S 149 ff.), das ist abhängig zu machen vom finanziellen Einsatz, den die Familie für die Überfahrt leisten kann. Nun ist zu schildern, zu erarbeiten und mit Bildern zu dokumentieren (Müller / Schär / Wymann 2.4.1., 2.4.2., 2.4.3.): Wo und wie wohnen die armen und die begüterten Reisenden? Wie können sie sich verpflegen? Welche Zwischenfälle ereignen sich (Müller / Schär / Wymann 2.4.3.): Seekrankheit zu Beginn oder auf der ganzen Reise, Unfälle, besondere Gefährdungen für die Kinder und Erwachsenen, Langeweile, Hygiene, Beziehungen zu den Mitreisenden auf dem gleichen Deck, Krankheiten inkl. Mangelkrankheiten, Probleme in der eigenen Beziehung, Todesfälle an Bord, gar in der eigenen Familie, kommt es vor der Ankunft zu einer Quarantäneverfügung, wird die Reise durch eine Windstille verlängert, wie geht es dem Mann mit seinem Alkoholproblem, welche Rolle spielt der Alkohol an Bord? Wenn die Frau schwanger ist: Wie kommt sie mit der Schwangerschaft zurecht? Was, wenn es zu einer Geburt, einer Frühgeburt kommt? Wie ist das Verhältnis zur Besatzung (Belästigungen, Gewalt gegen Reisende, Kriminalität)? Wie ist das Verhältnis zum Kapitän, schützt er seine Fahrgäste, sieht er nur das Geschäft mit ihnen? Wie ergeht es den Auswandernden mit dem Vertreter der Agentur, kann er seinen Kunden helfen, sieht er nur das Geschäft? Wie steht es mit der medizinischen Betreuung und Versorgung? Was erfahren die Familienmitglieder über Motive und Pläne anderer Auswandernder, welchen Einfluss haben sie? Was bewegt also die einzelnen Familienmitglieder, worüber sprechen sie mit anderen, untereinander? In welchem Zustand sind sie am Ende der Reise, vor Ankunft am Reiseziel?

Alle schreibkundigen Familienangehörigen führen ein Tagebuch. Die Erwachsenen schreiben Briefe an die Zurückgelassenen ihres Vertrauens, vielleicht an andere

Auswanderungswillige, die sie nach der Ankunft abzuschicken gedenken: Was schildern sie, wovon warnen sie, was raten sie? Wenden sie sich mit ihren Schreiben vielleicht an die Behörden ihrer Heimatgemeinde? Sie wenden sich mit mündlichen oder schriftlichen Beschwerden an den Kapitän, an den Vertreter der Auswanderungsagentur? Vielleicht gibt es besondere Gespräche mit Mitreisenden, zu denen sie Vertrauen haben.

- e. **Ankunft am Zielhafen:** Diesem Spiel wird eine Auswanderung in die USA zu Grunde gelegt. Denkbar sind natürlich andere Auswanderungsziele. Zu bedenken ist allerdings, dass die Auswanderung in die USA die häufigste war und am besten dokumentiert und erforscht ist. Zudem wird von jetzt an das Spiel auf der Basis von Schmid: Fragen an die Geschichte, Bd 3 weitergeführt: S. 102 -105, 112 - 117, v.a. 118 - 127, 130 - 133. Dazu: Schelbert Leo, Rappolt Hedwig: Alles ist ganz anders hier, Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten, Olten und Freiburg i.B. 1977.

Das Schiff mit unseren Auswandernden kommt in New York oder in einem anderen grossen Hafen der Ostküste der ehemaligen Kolonien an (beachte, dass es damals die Liberty-Statue noch nicht gibt) (Schelbert 116 - 132, Müller / Schär / Wymann 2.4.4.). Zu klären ist, ob die Hafenbehörde eine Quarantäne verfügt. Was sehen die Auswandernden, was bewegt sie? Welche Ängste werden wach? Welche Stationen müssen die nunmehrigen Einwandernden durchlaufen: Verlassen des Schiffes, Abschiede von der Mannschaft, vom Kapitän, von anderen Mitreisenden. Was geschieht mit dem Gepäck? Wie ergeht es der Familie mit der Einwanderungsbehörde, an der sanitärischen Musterung für Einwanderer? Wie lange dauert die Passage durch diese Institutionen? Wie wird die Familie behandelt? Wie verständigt sie sich mit den Einwanderungsbeamten? Gibt es Hilfe? Wer begegnet ihnen am Hafen alles: Hafenpersonal, Einwanderungsbeamte, Polizei, Schiffsleute, andere Einwanderer, andere Reisende, Händler, Agenten von Einwanderungsfirmen, Betrüger, Diebe, Schlepper, andere Kriminelle? Wie reagieren unsere Einwanderer auf all diese Leute? Kommen sie zu Schaden? Was geschieht, wenn die Familie Zoll und Einwanderungsbehörde passiert hat? Wissen die Neuankömmlinge, wohin sie gehen sollen? Erhalten sie Hilfe? Von wem? Zu beachten ist, dass die Familie den Schritt in die Stadt hinein nur schafft, wenn sie Hilfe hat: Sei es, dass jemand, der von ihrer Ankunft weiss, sie abholt (Schweizer), sei es dass die Agentur den ersten Aufenthalt in New York geregelt hat, dass die Weiterwanderung durch Vermittlung vom Zielort aus organisiert ist. Möglichkeiten zum Schreiben und Sprechen siehe d.

- f. **Aufenthalt in der Hafenstadt:** Wenn die Familie keine Betreuung hat, wird sie den Aufenthalt in die Stadt kaum schaffen (Schelbert S. 116 - 120, 133ff). Den Schülerinnen und Schülern, die in einer abenteuerlichen Grundhaltung des modernen Auf-eigene-Faust-Reise-Tourismus oder weil sie mit Übersee-Reisen tatsächlich schon Erfahrung haben, die Familie nach New York begleiten, müsste gezeigt werden, dass das damals nicht möglich war, sondern rasch in Elend, Armut, Krankheit und Tod geführt hat. Die Familie wird bestohlen, ausgeraubt, fällt Schleppern zum Opfer, vielleicht wird bei einem Raub sogar ein Familienmitglied verletzt oder getötet. Im besten Fall landet sie zu schwierigeren Bedingungen, unter denen sie in der Schweiz gelebt hat, in den Slums einer werdenden Industriestadt des Nordostens (B 25, T16, B30, Q25, T19) oder auf einer Plantage des Südens (B 26, T16, B 29, K 13, T 17).

Erst der eine, dann der andere Elternteil wird innerhalb kurzer Zeit (1 - 2 Jahre) erwerbsunfähig, bettlägerig und stirbt etwa in den Jahren um 1865. Mit der Ver-

gegenwärtigung ihrer Situation, ihrer Zukunftsaussichten endet das Spiel: Wo finden die übrigbleibenden Familienmitglieder Arbeit? Wie geht es ihnen gesundheitlich? Wie können sie ihren Lebensunterhalt bestreiten? In welche politische und wirtschaftliche Situation in Bezug auf ihre Interessen sind sie gestellt? Wie steht es im Vergleich mit ihren Eltern damals und mit der Situation in der Schweiz um ihre Situation: Wohnen, Hygiene, Ernährung, Gesundheit, Erhaltung der Arbeitskraft, Arbeitsbedingungen, Lohn, Ersparnisse, Möglichkeiten zu beruflicher Verbesserung, Absicherung gegen Krankheit, Unfall, Tod, Arbeitslosigkeit, Existenz im Alter bzw. nach Aufgabe der Erwerbsarbeit, Möglichkeiten zur politischen Partizipation, politische und gewerkschaftlichen Verbindungen, zwischenmenschliche Kontakte, Kontakt zu den anderen Familienangehörigen.

Den Schülerinnen und Schülern soll deutlich werden, dass dies der häufigste Weg armer Auswanderer gewesen ist (Q10, B10, K9, B11, Q11, T12). Eine Wanderung in den Westen ist nicht möglich, weil die Familie weder über genügend materielle noch Ausbildungs-Ressourcen verfügt. Vor allem sollte irgendwelchen Romantizismen vorgebeugt werden, die Familie könne ein Stück Land roden und bebauen.

Einer Familie, der die Spielleitung ein etwas weniger schwieriges Los gestalten will, kann es möglich machen, dass sie mit Glück die Vertretung eines "Schweizerischen Hilfsvereines" findet, der ihr die Rückkehr in die Schweiz ermöglicht, dann sind noch einmal die Schwierigkeiten der Atlantiküberquerung in Rechnung zu stellen sowie das Los der Familie in der Schweiz: Zerrüttung und Auflösung der Familie, Armut, Not und baldiger Tod der Erwachsenen, Elend der übrigbleibenden Nachkommen.

Für das Weiterwandern der Familie aus der Hafenstadt hinaus soll also bereits von der Schweiz aus ein Kontakt in die USA bestehen: Möglich ist, dass bereits aus der Schweiz eine Kolonie von Schweizern die Familie erwartet, dass sie zu einem (schweizerischen) Arbeitgeber in den Westen vermittelt sind, dass sie zu einem Arbeitgeber aus der Industrie des Nordostens oder auf eine Plantage des Südens vermittelt ist, dass sie von einer religiösen Gemeinde erwartet wird (das muss allerdings bereits zu Beginn des Spiels angelegt sein), dass die Agentur ihr weiterhilft (nur bei genügend Geld). Von der Lebensplanung einer solchen Familie in Minengebiete ist abzusehen, da meist nur alleinstehende Männer oder solche, die deshalb für immer oder vorübergehend ihre Familien verliessen, diesen Weg gegangen sind. Für die zurückgelassenen Familienmitglieder änderte sich auch nach einiger Zeit meist nichts, weil die Männer meist nichts zurückbrachten oder für immer verschwanden. Denkbar ist es, dass sich eine Familie erst in den USA von der Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft überzeugen lässt, dann wird diese allenfalls für ihr Fortkommen besorgt sein.

Wiederum kann hier Tagebuch geführt, Reiseberichte über die eigene Situation, den eigenen Zustand und die Aussichten, Warnungen und Ermunterungen können in die Schweiz zurückgeschickt werden she. k. Die Erwachsenen können Bittbriefe an niedergelassene erfolgreiche Landsleute oder reiche US-Amerikaner senden, sei es um materielle Unterstützung, sei es um Hilfe beim Fortkommen. Der Kontakt zu einem schweizerischen Unterstützungsverein kann brieflich oder im Gespräch gesucht werden.

- g. **Reise an den Zielort:** Wer keine Kontakte von der Schweiz aus hatte, wessen Reise nicht weiter finanziert ist, der schafft es nur noch im Rahmen einer Arbeitswanderung in die Industriestädte des Nordostens. Das Schicksal dieser Leute entspricht dann etwa demjenigen in der Schweiz.

Die Familien, die entsprechende Kontakte oder die Vermittlung an den Zielort verfügen, reisen so schnell als möglich weiter (Schelbert S.85 - 95). Sie werden nach einer bis zwei Übernachtungen in einer empfohlenen Herberge (bei Schweizern, Deutschen, bei Glaubensgenossen) per Eisenbahn, Flussschiffen, Dampfschiffen, Wagen weiterfahren (Schelbert S.85 - 95, Werden der modernen Schweiz S. 222; K10, 11, T12, Q11). Dazu müssen entsprechende Reiseverträge abgeschlossen sein, was wiederum nur denkbar ist, wenn die Familie von einem informellen Netz getragen ist und finanziert wird. Die Reise soll von abenteuerlichen Vorstellungen des modernen Tourismus frei sein, der Weg zur Kolonie oder an den Arbeitsort war schwierig genug (Schelbert 85 - 95. Man berechne auch die Wartezeiten beim Wechsel des Transportmittels ein und bedenke, dass es damals kaum Fahrpläne gab: z.B. Reise von 1845: Baltimore - Columbia (Pa.) (Eisenbahn, 97 km) - Hollidaysburg (Kanalschiff, 277 km) - Johnstown (Eisenbahn, 60 km) - Pittsburg (Kanalschiff, 122 km) - St. Louis (Flussdampfschiff, 1888 km) - Galena (Flussdampfschiff, 530 km) - New Glarus (Wagen, 105km) in 46 Tagen. Übernachtungen sind vergleichsweise teuer und sollen vermieden werden bzw. bei vermittelten Personen erfolgen.

Auf dem Weg ins Landesinnere bzw. nach Westen begegnen die Familien, denen die Reise überhaupt möglich ist zum ersten Mal den Indianern, an deren Vertreibung und Ermordung sie mit ihrer Wanderung direkt und infolge ihrer Pläne indirekt beteiligt sind (T8, B9, K5-8, T9, T10). Bei Reisen in den Süden werden die Schweizer zum ersten Mal mit schwarzen Sklaven in Berührung kommen (T16, B29, K13, T17, B31). In den entsprechenden Berichten sind das einschneidende Erlebnisse gerade für Schweizer, die hier dem doppelt Fremden begegnen. Dem ist durch die Spielleitung Rechnung zu tragen.

Wer will, kann seine Reisenden nach 1861 mit Ereignissen des Bürgerkrieges konfrontieren. Da sich dieses Spiel aber auf die Auswanderung konzentrieren will, erfolgen hier keine weiteren Anregungen.

Reiseberichte in die Heimat und Tagebücher dürften die naheliegendsten Textformen sein, die hier produziert werden können. Natürlich können auch Verhandlungen über Reiseverträge geführt und Reiseverträge abgeschlossen werden, für den Geschichtsunterricht wird dies nicht so ergiebig sein. Für die Reiseberichte und Tagebücher dürfte interessant sein, wie Fremde die neue Welt zu ersten Mal sehen, wie sie sie sehen, wenn sie ihnen vertrauter geworden ist.

- h. **Am Zielort:** Im **Nordosten:** she m. Im **Süden:** Entsprechend der Wahrscheinlichkeit sollte dieses Wanderungsziel nur einer Familie gestattet bzw. ermöglicht werden (Schelbert S. 133 - 148, 315ff, Müller, Schär, Wymann 3.3.1.,3.3.4.,3.4.2, 3.4.3. -3.4.6., 3.5.3., 3.4.5., B26,T16, B28, B29, K13, T17, B31, Q10, Q11, T12). Diese Familie wird im Rahmen der Bestrebungen der Ablösung der Sklaverei zu gestalten sein (Müller, Schär, Wymann 3.6.5., 3.6.6, Schelbert / Rappolt S. 173ff.): Die Familie ist für eine Holzarbeiterexistenz nach Houston / Texas, allenfalls für eine Aufseherstelle auf einer Plantage angeworben worden, hat sich verschuldet und verpflichtet, die Schuld im Betrieb des (schweizerischen) Besitzers abzuarbeiten. Die Auswanderer sind der schweren Arbeit im ungünstigen Klima nicht gewachsen. Sie leiden in grossem Ausmass (als Aufseher hält der Mann seine Arbeit psychisch nicht aus und beginnt wieder zu trinken). Chronische Krankheiten und baldiger Tod einzelner Familienmitglieder sind die Folgen. Dazu kommt, dass sie sich in einer weitgehend gesetzlosen Umgebung behaupten müssen. Das gelingt nicht. Die Überlebenden versuchen deshalb nach einiger Zeit, im Eisenbahnbau Fuss zu fassen, das Resultat ist dasselbe. Der (schweizerische) Arbeitgeber kann

und will nicht helfen. Die Hinterbliebenen, vielleicht der Vater oder ein Sohn verlassen den Süden etwa 1865 wieder und schlagen sich arbeitend, bettelnd und stehend nach dem Nordosten in eine Industriestadt durch. Ihr Schicksal nimmt dort den schon bekannten Verlauf.

Von diesen Auswanderern könnte man allenfalls noch hören, weil ihnen der schweizerische Arbeitgeber ein Arbeitszeugnis ausstellt, um sie an eine Eisenbahngesellschaft zu empfehlen, oder weil sie straffällig geworden sind, könnten sie bei der Polizei oder einem Gericht aktenkundig geworden sein. Diese Personen selber werden kaum mehr ein schriftliches Zeugnis hinterlassen, sondern wie so viele im Elend der Anonymität untergehen.

Im (damaligen) **Westen**: Dieser Spielteil ist als selbstständiges Spiel denkbar, denn es geht darin nicht nur um die Auswanderer, sondern auch um deren Rezeption der Vertreibung und Ermordung der indianischen Ureinwohner (Schelbert / Rappolt S. 228ff., Müller, Schär, Wymann 3.6.1. - 4., B27, B28, T16, T18, B31 und 118 - 120, 123 - 127). Wie die anderen US-amerikanischen Binnenwanderungen muss auch diese von der Schweiz aus organisiert sein. Denkbar ist z.B., dass eine schweizerische Siedlungsgründung das Ziel der Reise ist (Schelbert S.335ff., Schelbert / Rappolt S. 160 ff., 201ff.). Möglich: Vevay / Ind., New Switzzland - Highland / Ill. Die Familie wäre dann vorgesehen als Landarbeiter auf eine von Schweizern seit den 1830ern von Schweizern betriebene Farm. Sie bestünde die Reise relativ leicht und würde auch gut aufgenommen. Mit Arbeit und einem Verdienst, das mit keinem Cent geschenkt wäre, könnte die Familie ein ordentliches Auskommen haben, vielleicht könnte der Mann bald Vorarbeiter sein. Die Familie könnte sogar grosses Glück haben, indem sie vom Heimstättengesetz von 1862 profitieren könnte (T13), weil die Arbeitgeberfamilie und die Schweizer Siedler in New Switzerland mit Krediten und Rat hülften. Wir müssen bei solchen Darstellungen allerdings immer wieder darauf hinweisen, dass dies für arme Familien ein Ausnahmeschicksal ist. Ein Sohn dieser Familie könnte sich ab etwa 1870 als Soldat an den Kriegen der US-Army in Fort Laramie (Schelbert S. 322ff.) beteiligen. Er würde damit die bitterste Zeit der Indianer miterleben. Er würde möglicherweise den brutalen Rassismus der US-Amerikaner nicht teilen (Schmid S. 126 - 127) und sich nur mit Bedenken an den Ausrottungs- und Deportationsmassnahmen beteiligen. Briefe an seine Familie könnten das dokumentieren. Diese Rolle ist für Schülerinnen und Schüler besser zu verstehen und nachzuvollziehen als diejenige eines bedenkenlosen Indianermörders. Diese Briefe könnten in der Schweizersiedlung zudem Anlass zu erbitterten Diskussionen und eigentlichen Streitgesprächen werden, die die Position der US-Regierung und US-Army sowie der Indianer reflektieren. Damit wäre auch Gelegenheit geboten, die Ideologie des Frontiers zu diskutieren und mit den Überlegungen zu verbinden, ob eigentliche alle Familien US-Ideologie im gleichen Masse aufnehmen (Schmid S. 128 - 129).

Wie schon angedeutet, soll ein Schicksal einer Familie oder einer Einzelperson, die ihr Glück in der Goldschürfferei sucht, nicht im Vordergrund stehen, weil es nicht sehr wahrscheinlich ist. Trotzdem fasziniert es natürlich. Diese Faszination ist Motivans, die wir nicht ungenutzt lassen wollen. Mit einer neuen Warnung vor der Idealisierung infolge der Tourismus-Erfahrung können wir es zulassen, dass ein verzweifelter ältester Sohn sein Schicksal herausfordert (Schelbert S. 321, Schelbert / Rappolt S 276 - 291, Müller, Schär, Wymann 3.3.2, Schmid S. 124, B12) und gen Westen fährt. Er wird mit grosser Wahrscheinlichkeit keinen Erfolg haben, denn Berichte schrieben ja meist die Erfolgreichen, allenfalls noch diejenigen, die von ihrem Unternehmen überhaupt zurückkehrten.

Wie sonst auch wird der Sohn in Briefen berichten, schwärmen, klagen, warnen. Vielleicht ist hier Gelegenheit, einen letzten Brief als eine Art Vermächtnis zu verfassen.

7. Zugestandene Entscheidungs-, Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und Kommunikationsmittel, Freiräume und Zufälle

Das Spiel in den Familien soll in erörternden Gesprächen alle Denkspielräume nutzen. Die Spielleitung aber soll die Handlungsentscheide jeweils so einschränken, dass der Verlauf des Spiels der Strukturgeschichte folgt.

Dies soll nicht durch Verbote oder besserwisserische Korrekturen erfolgen, sondern durch Anweisungen im Spiel (she. Spiel zur französischen Revolution) und über das Errechnen der finanziellen Situation, in der die Familie sich befindet, je nach Ereignissen, die sie heimsuchen. Dabei soll die Spielleitung differenziert (also je nach Ausgangslage der jeweiligen Familie) "belohnen und bestrafen": Im Sinne der Interessen der Familien kluge Entscheide sollen dazu führen, dass die Familie über mehr Einkommen in eine bessere, schlechte Entscheide über die Einkommensverminderung in eine schlechtere Situation gerät.

Grundsätzlich sollte das Spiel in mündlicher Kommunikation ablaufen, Schriftliches wird angeordnet, wenn dies im ereignisgeschichtlichen Verlauf sinnvoll und zeitlich möglich ist.

8. Kriterien zur Ermittlung, Bewertung und Überprüfung der Spielergebnisse je Runde

Das Spiel soll vollständig über die Erstellung des Budgets der jeweiligen Familie für jeweils eine Jahreswoche laufen. Erfolg und Misserfolg werden also über mehr oder weniger Einkommen geregelt. So kann die Familie z.B. eben gesünder leben, wenn sie mehr ausgeben kann für gutes Essen, sie kann sich mit mehr Einkommen auch bessere hygienische Einrichtungen und eine bessere medizinische Betreuung leisten. Das kann lebensverlängernd wirken. Eine sich zunehmend besser stellende Familie kann den im Spiel angenommenen "worst case" beträchtlich abmildern und allenfalls sogar einen bürgerlichen Lebensstil pflegen. Im ganzen Spiel ist zu bedenken, dass die Spielleitung keine Familie mit "reinem" Klassenbewusstsein konstruiert, sondern proletarische und kleinbürgerliche Bewusstseinslagen mischt, möglicherweise je nach Einkommenserfolg.

9. Reflexion des Spiels und Überprüfung des Spielmodells und des Handelns mit der angenommenen Realität, Folgerungen

Wie bei allen derartigen Methoden (z.B. Projektmethode) liegt es im Ermessen der Lehrpersonen und beim Bedürfnis der Lerngruppen, an welchen Stationen der Arbeit das eigene Handeln überprüft wird: Für die Vermittlung von Geschichte wird zu entscheiden sein, was den Lernenden bewusst gemacht werden soll: Quellenkritik (bezüglich den Quellen, auf denen die Arbeit basiert, und (auch im Vergleich) derjenigen Texte und mündlichen Äusserungen, die während der Arbeit entstehen. Es wird über das Familienmodell zu diskutieren sein, der Aspekt der Perspektiviertheit und Standortbezogenheit geschichtlicher Quellen und historiografischer Aufzeichnungen kann thematisiert werden. Folgerungen, über die Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns aus geschichtlichen Quellen und historiografischen Aufzeichnungen können gezogen werden, und zwar gerade, weil die Schichtengruppen "Quellentexte" hervorgebracht haben, am besten an diesen selbst. So kann auch etwa mit fortgeschrittenen Lerngruppen der Konstruktions-

charakter von geschichtlicher Wirklichkeit sichtbar gemacht und problematisiert werden. Auch die Arbeitsweise der Historikerzunft wird angesprochen werden können.

Daneben und dazu wird auch die Sozialpsychologie der Lerngruppe ein Thema sein können. Arbeitstechnik wird auch nicht fehlen dürfen.

Zu beachten für die Lehrpersonen ist, dass unsere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sehr gut planen und budgetieren können. Vielleicht sind gelegentliche "Fehlplanungen und Irrtümer» ihrerseits ins Spiel einzubauen, damit bei ihnen nicht der Eindruck entsteht, trotz allem sei das bei den Arbeiterfamilien noch ganz recht gegangen, wenn sie sich nur ein bisschen Mühe gegeben hätten.